Die Sioux am Grabe Karl Mays

Von Heinrich Zerkaulen

Wißt ihr vielleicht, was Karl May in Radebeul bedeutet? Einen Dreck wißt ihr. Radebeul? – Etwa jener Karl May, den jeder liest, der lesen kann, über den man aber nicht gern spricht, weil man sich dieser klassischen Lektüre ein wenig geniert?

Gemach, in Radebeul ist hoher Festtag heute, die ganz richtigen Indianer vom Zirkus Sarrasani in Dresden wollen am Grabe ihres toten weißen Bruders einen Kranz niederlegen. Und da de[n]kt ihr, das sei weniger wichtig als die Länderkonferenz in Berlin. Laßt euch belehren von Radebeuls gesamter männlicher und weiblicher Jugend. Schulfrei wollten sie haben, es ging natürlich nicht. Dann wenigstens den Nachmittagsunterricht verlegen. Aber was weiß ein so junges Gemüse von der ehernen Pflicht gesetzlich geregelten Schulunterrichts. Nicht wie gewöhnliche Erdkunde am Globus und so, o bitte, richtige Indianer! Aber es hilft nichts.

Der Pressechef von Sarrasani ist klug genug, den Besuch in die Mittagszeit zu legen. Mit fünf gewaltigen Autos kommen wir an von Dresden her. Die mexikanische Musikkapelle im großen Aussichtswagen voran, einer mit den richtigen Indianern, drei gestopft voll mit Kinoleuten und Photographen. Halb ist jedem von uns zumute, wie vor einer kleinen Komödie, die lustig ausgehen muß.

Aber dann halten wir gerade vor dem Friedhof in Radebeul, ein seltsamer Ernst legt sich auf die zappelnde Unruhe. Schutzpolizei hat abgesperrt. Dumpfer Trommelwirbel: die Indianer formieren sich, halten feierlich die beiden gewaltigen Kränze mit der blauweißroten und der grünweißen Schleife vor sich hin. „Der Häuptling der Siouxindianer grüßt seinen großen weißen Bruder“, steht auf der einen, „Dem Lieblingsschriftsteller der deutschen Jugend“ auf der anderen.

So stehen wir vor dem Marmordenkmal Karl Mays auf dem Radebeuler Friedhof, den amerikanischen Generalkonsul von Dresden, Mister Haeberle, in der Mitte. Die Kapelle stimmt gedämpft die amerikanische Nationalhymne an. Hunderte (oder sind es Tausende) von Radebeulern umsäumen rings die Grabstätte, die Photographen arbeiten, es rasseln Kassetten, die Kurbel rollt. Ein alter Mann hinter mir sagt immerfort: „Nee, May Karle, was hättest du dazu gesagt, nee so was.“ – „Kannten Sie ihn noch?“ drehe ich mich flüsternd um. „Aber gewiß kannte ich den May Karle, so ein guter Mann wie der war!“

Feierliche Stille. Dr. E. A. Schmid begrüßt im Namen der Nachlaßverwaltung Karl Mays die Söhne der roten Rasse. Im Jahre 1908 hat Karl May am Denkmal des Indianer-Häuptlings von Buffalo Blumen niedergelegt. Der Geist Winnetous ist beschworen. Hierauf spricht Patty Frank, der Trapper Old Shatterhands, den alten indianischen Totengruß: *„How kola waste a kea wuttke“* („Leb wohl, mein Freund, auf Wiedersehn“) Dann tritt Chef Big Snake vor, die Große Schlange, und sagt in seiner Muttersprache: „Du hast unserem sterbenden Volk im Herzen der Jugend aller Nationen ein bleibendes Mal errichtet. Wir möchten dir Totenpfähle in jedem Indianerdorf aufrichten.“

Dumpf tönt die Trommel in diese Worte, die Indianer heben ihr Klagelied an und schlagen die Totenstäbe am Grabe ihres weißen Bruders …

Nachher im Garten von Villa Shatterhand wartet die greise Witwe Karl Mays. Frau Klara zittert ein wenig die Stimme, da sie in englischer Sprache im Namen ihres toten Gatten die fremden Freunde willkommen heißt. Sie steht in der Türe zum Blockhaus, das Patty Frank bewohnt, offenes Kaminfeuer glüht hinter ihr auf.

Radebeul liegt nicht bei Dresden, fern in der Prärie irgendwo.

Und die Kassetten fallen wieder und die Kurbel knirscht. Direktor Stosch-Sarrasani, ebenfalls ein Radebeuler Kind, läßt seine Indianer tanzen. Wem käme so etwas sonst vor die Linse? Und die Jugend von Radebeul reckt die Hälse. Die Jugend? O, sie ist in diesem Falle unbegrenzt. Sie sehen es ja selbst, es sind keine Märchen, die Karl May da erfunden hat. Das lebt, ist Wirklichkeit, nur wir sind maskiert und tun so großartig und trinken „Feuerwasser“, was den Roten verboten ist und versuchen, den seltsamen, charakteristischen kurzen Schrei der fremden Frauen nachzumachen.

Endlich wird das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Ganz Radebeul steht noch da und winkt. Patty Frank, ein blendender Regisseur, hat rasch eine Gruppe Jungens um sich geschart und als der Schlag des Autobusses zufällt, kommt aus begeisterten jungen Herzen der indianische Gruß: „Howgh – howgh – howgh!“

Verblüfft steckt der alte Big Snake noch einmal seinen Kopf aus dem Wagenfenster. Unbeweglich bleibt sein strenges Faltengesicht.

„Hoghw!“ sagt er.

Aus: unbekannt. Vermutlich Januar 1928.